Zum Gedenken an

Günther Müller

* 15. Dezember 1890 in Augsburg
† 9. Juli 1957 in Bonn

Dieses Gedenkblatt wurde verfasst von
Yasemin Diedenhofen
2017

flur*gespräche*

Jugend und Studium

Der Germanist und Literaturwissenschaftler Günther Müller wurde am 15. Dezember 1890 als Sohn des Schriftstellers und Redakteurs Carl Müller-Rastatt und dessen Frau Ella Sophie Elise Leonhardt in Augsburg geboren. Er wurde wie seine Mutter evangelisch getauft.[1]

Seine Begeisterung für die Literatur zeigte sich bereits in jungen Jahren. Noch während seiner Schulzeit verfasste Müller mehrere Gedichte. Durch Vermittlungen seines Vaters konnte er zwischen 1912 und 1919 einige dieser Werke unter dem Pseudonym Günther Mürr in Herwarth Waldens Zeitschrift »Der Sturm« veröffentlichen. Diese und andere Arbeiten wurden zusammengefasst in einem Band mit dem Titel »Der Entrückte« und 1913 unter Müllers Pseudonym herausgegeben.[2] Eine Quelle der Inspiration für seine Verse war die vier Jahre ältere Landratstochter Marie Rotzoll, die er 1917 heiratete.[3]

Nach dem Ende seiner Schulzeit studierte Günther Müller in Würzburg, München, Leipzig und Göttingen bei Edward Schröder und Edmund Husserl. In Göttingen promovierte er im Jahre 1921, nachdem er einige Zeit als Gymnasiallehrer tätig gewesen war. Diese Lehrtätigkeit hatte er nach dem Ende des Ersten Weltkriegs aufgenommen, in dem er Kriegsdienst geleistet hatte. Seine 1922 veröffentlichte Dissertation trug den Titel »Brentanos Romanzen vom Rosenkranz, Magie und Mystik in romantischer und klassischer Prägung«. Bereits ein Jahr später habilitierte Müller sich mit den »Studien zum Formproblem des Minnesangs«.[4]

Müller als katholischer Literaturwissenschaftler

Nahezu von Anfang an waren seine Arbeiten religiös geprägt, eine Prägung, die sich nach seiner Konversion zum Katholizismus im Jahr 1920 noch verstärkte, wie bereits der Titel seiner Dissertation zeigt.[5] Er wurde zu einem wichtigen Vertreter der katholischen Literaturwissenschaft. Die konfessionelle Ausrichtung seiner wissenschaftlichen Arbeit war der Grund für Günther Müllers späteren Konflikt mit dem Nationalsozialismus.[6] Zwar bemühte er sich relativ früh darum, zumindest oberflächlich an die wissenschaftliche Gedankenwelt und die nationalsozialistischen Ideologien angepasst zu wirken, doch blieb er im Grunde dem Katholizismus stärker verbunden.[7] Dies zeigt sich unter anderem an den von ihm betreuten Dissertationen. So nahm er beispielsweise mit der Dissertation von Wilhelm Müller (»Studien über die rassischen Grundlagen des ›Sturm und Drang‹«) eine Arbeit mit stark nationalsozialistischer Ideologie an und benotete diese gut. Eventuell regte er derartige

1 Dainat, Holger: »Müller, Günther«, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 395-397 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd117588407.html#ndbcontent, Zugriff: 5.6.2017.
2 Pilger, Andreas: Germanistik an der Universität Münster. Von den Anfängen um 1800 bis in die Zeit der frühen Bundesrepublik, Heidelberg 2004, S. 134.
3 Ebd.
4 Dainat 1997.
5 Pilger 2004, S.135f.
6 Dainat 1997.
7 Pilger 2004, S. 370-373.

Arbeiten sogar mit eigenen Veranstaltungen wie der Vorlesung »Rasse und Stil« an, doch die meisten der von ihm betreuten Dissertationen betrafen Inhalte, die der klassischen katholischen Literaturwissenschaft entsprachen. Eine dieser Dissertationen verfasste Helena Kromer. Die Studentin wechselte im Wintersemester 1931/32 an die Universität Münster. Im Jahre 1934 wurde sie – vermutlich aufgrund eines guten privaten und wissenschaftlichen Verhältnisses – Müllers außerordentlicher Assistentin.[8]

Im Jahr 1925 wurde Günther Müller von Josef Nadler für seine Nachfolge an der katholischen Universität Freiburg in der Schweiz vorgeschlagen. Sein Ordinariat erhielt er 1927, nachdem er bis dahin eine außerordentliche Professur innehatte. Während seines Aufenthaltes in der Schweiz entstand auch sein 1930 publizierter Beitrag über die »Deutsche Dichtung von der Renaissance bis zum Ausgang des Barock« in Oskar Walzels »Handbuch der Literaturwissenschaft«. Bis heute wird dieser zu den bedeutenderen Darstellungen in der Literaturwissenschaft gezählt.[9]

Zeit in Münster und Konflikt mit dem Nationalsozialismus

Im Jahre 1930 wurde Müller als Nachfolger Julius Schwerings auf den den Lehrstuhl für Neugermanistik an der Universität Münster berufen. Seine Zeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität stand jedoch von Anfang an unter keinem guten Stern, denn er war keinesfalls die erste Wahl für dieses Amt gewesen. Zunächst einmal stand er überhaupt nicht auf der Vorschlagsliste für die Fakultät, die trotz der katholischen Prägung Münsters seit einigen Jahrzehnten protestantisch dominiert war.[10] Durch das hohe Maß an Protestanten sah sich Münsters Bischof Johannes Poggendorf dazu veranlasst, sich im Juli 1929 an das Kultusministerium zu wenden und die Berufung eines katholischen Dozenten zu fordern.[11] Nachdem Ernst Beutler, dem der Lehrstuhl zuvor angetragen wurde, im September 1929 den Ruf ablehnte, ging das Ministerium auf Poggendorfs Anliegen ein und schlug von sich aus den Katholiken Heinz Kindermann für den freien Lehrstuhl vor. Die Fakultät entschied sich im Dezember desselben Jahres allerdings gegen Kindermann und sprach sich stattdessen für Gottfried Weber aus. Weber aber hatte sich zu diesem Zeitpunkt bereits dafür entschieden, einer Berufung an die Universität Königsberg zu folgen, weshalb es notwendig war, erneut eine Liste mit Kandidaten aufzustellen. Auf dieser – inzwischen dritten – Liste stand nun auch der Name Günther Müllers, allerdings als Vorschlag des Ministeriums. Die Fakultät bemühte sich ein letztes Mal um einen Kandidaten ihrer Wahl und schlug Paul Hankamer vor. Müller sah man wegen seiner stark katholisch geprägten wissenschaftlichen Arbeit mit negativen Gefühlen, diesem Umstand zum Trotz wurde Müller zu Verhandlungen eingeladen. Im Juli wurde ihm endgültig der Lehrstuhl für Deutsche Philologie, insbesondere Neuere Deutsche Sprache und Literatur, übertragen.[12]

8 Ebd., S. 376-378.
9 Ebd., S. 136.
10 Ebd.
11 Ebd. S. 140.
12 Ebd., S. 140-141.

In den Umständen seiner Berufung liegt vermutlich der Grund dafür, dass Müller – obwohl er im Großen und Ganzen von der »geistespolitischen Lage« und dem »kulturellen Klima«[13] der Stadt begeistert war – bereits im Winter 1930 darüber nachdachte, Münster wieder zu verlassen. Paul Kluckhohn bot ihm an, als dessen Nachfolger an die Universität Wien zu wechseln. Müller gefiel die Vorstellung, als Wunschkandidat an eine Fakultät zu gehen zwar, doch wäre dieser Wechsel mit einer derartigen finanziellen Verschlechterung für ihn verbunden gewesen, dass er sich letztlich gegen Wien und für den Verbleib in Münster entschied.[14]

Nach diesem etwas unglücklichen Start gelang es Günther Müller jedoch, sich nach dem Antritt seiner Lehrtätigkeit gut in Münster zu etablieren und größtenteils die Sympathien der Studierendenschaft und der Kollegen für sich zu gewinnen, ein Umstand, der dazu beitrug, dass Müller die ersten Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch relativ unbehelligt in Münster zubringen konnte. Zudem war der Kommissionsleiter Anton J.M.D. Baumstark der vom Gauleiter eingesetzten »Kommission in Fragen der Gleichschaltung an der Westfälischen Wilhelms-Universität« relativ Katholizismus-freundlich eingestellt.[15] Im April 1934 bescheinigte Baumstark Günther Müller in einer Stellungnahme, dass keine »politischen Bedenken gegen ihn« bestünden und dass auch im Weiteren »Nachteiliges« über ihn »nicht bekannt geworden« sei.[16] Etwas, das Müller sicher auch zugutekam, war die Tatsache, dass er der Doktorvater von Baumstarks Sohn Theodor war.[17]

Doch man stand ihm nicht ausnahmslos positiv gegenüber. Rektor Hubert Naendrup äußerte 1933 Zweifel an seiner politischen Zuverlässigkeit. Er beschrieb ihn als »nicht gerade sympathische Persönlichkeit« und bemängelte besonders, dass Müller in der Weimarer Republik »über nationale Männer mit Nichtachtung hinweg« gegangen sei, inzwischen aber fließe er »fast über vor Ergebenheit gegenüber dem neuen Staat«.[18] Dieses Misstrauen begründet sich vermutlich darauf, dass Müller ab etwa 1933 sehr bemüht war, seinen Lehrveranstaltungen einen völkischen Charakter zu geben. Andreas Pilger schätzt dies als einen Versuch ein, das »Konfliktpotential zwischen Katholizismus und Nationalismus auszugleichen«; Naendrup stuft ihn wohl auch deswegen zugleich als durchaus im Staatsinteresse verwendbar ein.[19] Diese Verwendung von Teilen der wissenschaftsideologischen Vorstellungen der Nationalsozialisten könnte ein Grund dafür sein, dass Müller ganz zu Beginn der NS-Zeit noch weitestgehend unter dem Radar der Nationalsozialisten blieb.[20]

Die endgültige Wende im Vorgehen gegen Günther Müller setzte im Herbst 1934 ein. Die Auslands-Organisation der NSDAP wandte sich in einem Schreiben an die Gauleitung Westfalen-Nord. In diesem Schreiben wurde gefordert, dass Müller als »völlig untragbarer

13 Deutsches Literaturarchiv Marburg (DLA), NL Günther Müller 74.7649/2, Müller an Gertrud von Le Fort, 14.6.1932, zit. nach Pilger 2004, S. 141.
14 Ebd., NL Paul Kluckhohn, 68.847/2, Müller an Kluckhohn, 10.12.1930, zit. nach Pilger 2004, S. 142.
15 Pilger 2004, S. 276.
16 Universitätsarchiv Münster (UAMs), Bestand 63, Nr. 2, 6.4.1934 und 4.5.1934, zit. nach Pilger 2004, S. 278.
17 Pilger 2004, S. 277. Baumstark selbst beantragte 1934 seine Emeritierung, nachdem innerhalb der eigenen Partei Vorwürfe wegen »homosexueller Neigungen« gegen ihn erhoben worden waren. Ebd., S. 278.
18 Zit. nach Pilger 2004, S. 369.
19 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit 4 No. 8 Bd. 17, Bl. 441, zit. nach Pilger 2004, S. 369.
20 Pilger 2004, S. 370.

Volksgenosse so behandelt wird, wie er es auf Grund seines ungebührlichen Benehmens i[n] d[er] Schweiz verdient«.[21] Grund für diese Forderung war ein diffamierender Bericht von Hubert Ehrhardt, einem Zoologen und Kollegen aus Müllers Zeit an der katholischen Universität Freiburg in der Schweiz. Dort hatte Ehrhardt es inzwischen zum Stützpunkt-Leiter der NSDAP gebracht. Er nannte Müller einen »typisch ›schwarzen Marxisten‹«, der »bolschewistische Lehren im katholischen Gewande verkündet habe«.[22] Des Weiteren warf er Müller vor, sich in einer Vorlesung dahingehend geäußert zu haben, dass die Juden »die einzigen Könner in der modernen Literatur« seien, und sich allzu sehr für Erich Maria Remarque zu begeistern.[23]

Ehrhardt hetzte jedoch nicht nur gegen Günther Müller, sondern kritisierte auch Hubert Naendrup, den Rektor der Universität, dafür, Müller besonderes Vertrauen entgegen zu bringen. Das Verfahren wurde an das Reichserziehungsministerium weitergeleitet, das 1934 als Nachfolger des Kultusministeriums gegründet wurde und die staatliche Oberaufsicht über das gesamte deutsche Hochschulwesen innehatte. Naendrup distanzierte sich daraufhin von Müller und verwies auf seine Stellungnahme bezüglich Müllers Charakter, die er im August 1933 an das Kultusministerium abgegeben hatte und die belegte, dass er diesem keine besonderen Sympathien entgegenbrachte. Der zuständige Referent im Ministerium sah aufgrund der gegebenen Umstände jedoch keine Veranlassung dazu, gegen Müller oder Naendrup vorzugehen.[24]

Etwa ein halbes Jahr später änderte sich die Situation jedoch. Im März 1935 wurde Günther Müller die Prüfungsbefugnis für das Fach Deutsch entzogen.[25] Müller – tief durch dieses Vorgehen gegen ihn getroffen – entwarf ein Schreiben an das Reichserziehungsministerium, in dem andeutete, er werde um seine »Entpflichtung bitten«, sollte es nicht zur »Wiedereinsetzung in das Amt als Prüfer« kommen.[26] Letztlich entschied er sich jedoch dazu, stattdessen sein Verhalten zu rechtfertigen, und erklärte, dass er sich »zunehmend von der Sache [der Nationalsozialisten, Anm. d. Verf.] ergriffen in die verpflichtende Leitidee vom deutschen Volksstaat und vom Sozialismus der Tat hineingearbeitet und hineingelebt« habe.[27] Jost Trier, der Dekan der Fakultät, bestätigte ebenfalls, dass Müller »mit grundehrlichem Bemühen [...] den Zugang zur Gedankenwelt des Nationalsozialismus gesucht und gefunden« habe.[28] Auch Karl Gottfried Hugelmann, der im März 1935 Hubert Naendrup als Rektor ablöste, ergriff Partei für Müller, indem er sich Triers Einschätzung »vollinhaltlich und mit allem Nachdruck« anschloss.[29]

Da dieses direkte Vorgehen gegen Müller einigen Protest auslöste, entschied man sich im Ministerium für eine gemäßigtere Herangehensweise und versuchte indirekte Kontrolle

21 GStA PK, Rep. 76 Va. Sekt. 13 Tit. 4 No. 8 Bd. 17, Bl. 443, zit. nach Pilger 2004, S. 370.
22 Ebd., Bl. 444, zit. nach Pilger 2004, S. 370.
23 Pilger 2004, S. 371.
24 Ebd.
25 DLA, NL Günther Müller, 68.7504/1, zit. nach Pilger 2004, S. 371. vgl. Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München, London, New York u. Paris 1994, S. 725f.
26 DLA, NL Günther Müller, 68.7504/1, zit. nach Pilger 2004, S. 371.
27 Universitätsarchiv Bonn (UAB), Personalakte Günther Müller, Bd. 1, Nr. 31, zit. nach Pilger 2004, S. 371.
28 UAMs, Bestand 63, Nr. 2, 24.4.1935, zit. nach Pilger 2004, S. 371.
29 UAB, Personalakte Günther Müller, Bd. 1, Nr. 30, zit. nach Pilger 2004, S. 371.

auszuüben, indem man neben Müller den Literaturwissenschaftler Heinz Kindermann, der als politisch zuverlässig galt, an die Fakultät berief. Durch diesen weniger konsequenten Ansatz erwartete man, eine Störung des nationalsozialistischen Konsolidierungsprozesses innerhalb des katholischen Münster eher verhindern zu können.[30] In Münster war man sich der Tatsache, dass Kindermanns Versetzung von Danzig an die Westfälische Wilhelms-Universität politisch motiviert war, durchaus bewusst. Daher wandte sich die Fakultät, insbesondere Dekan Trier, 1936 mit der Bitte an das Ministerium, den Entschluss zur Berufung Kindermanns rückgängig zu machen. Dieses Gesuch fand jedoch keine Beachtung, und so wurde Heinz Kindermann ab dem 1. Dezember 1936 die Professur für deutsche Literaturgeschichte übertragen. Da die Fakultät die Berufung nicht verhindern konnte, bemühten sich Trier und Müller darum, zumindest das sofortige Wirksamwerden der Versetzung abzuwenden. Auch Kindermann bat darum, erst nach dem Ende des laufenden Semesters den Wechsel vollziehen zu dürfen.[31] Vermutlich war Kindermann die Art seiner Versetzung an die Universität unangenehm, da diese nicht dem üblichen Verfahren in akademischen Kreisen entsprach. Dafür spräche auch, dass er sich vor dem Antritt seiner Lehrtätigkeit im Januar 1937 in einem Brief an Günther Müller wandte und seine Hoffnung auf eine harmonische Zusammenarbeit zum Ausdruck brachte. Er versicherte außerdem, dass er keinen Einfluss auf seine Versetzung gehabt habe.[32]

Eine solche Zusammenarbeit erreichten Kindermann und Müller jedoch nie. Die Fakultät machte von Anfang an deutlich, dass sie auf Seiten Müllers stand. Bei Kindermanns erster Vorlesung am 11. Januar 1937 wurde er nicht nur nicht von einem Fakultätsmitglied eingeführt, wie dies eigentlich üblich gewesen wäre; es nahm überhaupt kein Vertreter der Fakultät an seiner Vorlesung teil. Am gleichen Morgen stellte Jost Trier klar, dass sich sein Verhältnis zu Günther Müller durch die Berufung Kindermanns nicht verändert habe.[33] So kam es, dass Kindermann den Erwartungen, die das Reichserziehungsministerium an ihn stellte, nämlich Müller »politisch und fachlich matt« zu setzen, nicht gerecht werden konnte.[34]

Da Kindermann es durch das ablehnende Verhalten kaum schaffte, in der Fakultät Fuß zu fassen, konzentrierte er sich in den folgenden Jahren vermehrt auf die außeruniversitären Aspekte seiner Professur. Derweil blieben Müllers Vorlesungen trotz fehlender Prüfungserlaubnis gut besucht,[35] und auch von Heinrich Harmjanz, dem für den Vorgang beim Reichserziehungsministerium zuständigen Referenten, wurde Müller als »ausgezeichneter Germanist« geschätzt.[36]

Trotz der Unterstützung seiner Kollegen besserte sich die Situation für Müller nicht. Im Sommer 1942 drückte er sein Unglück schriftlich aus. In einem Brief an seinen Freund Erich Rothacker in Bonn schrieb er, dass Kindermann ihn dränge, die Universität zu verlassen, und auch »aus eigenem Triebe« wolle er gehen.[37] Dies rührte insbesondere auch

30 Pilger 2004, S. 382.
31 Ebd., S. 368.
32 DLA, NL Günther Müller, 68.7617/1, zit. nach Pilger 2004, S. 388, Kindermann an Müller, 14.12.1936.
33 Pilger 2004, S. 389.
34 UAB, Personalakte Günther Müller, Bd. 1, Nr. 55, zit. nach Pilger 2004, S. 389.
35 Ebd., Bd. 1, Nr. 51, zit. nach Pilger 2004, S. 392.
36 Ebd., Bd. 1, Nr. 55, zit. nach Pilger 2004, S. 392.
37 Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Bonn, NL Erich Rothacker I, Brief 22, 1.7.1942, zit. nach Pilger 2004, S. 393.

daher, dass im Verlaufe des Jahres 1941 erneut eine Diffamierung von Außerhalb gegen ihn gerichtet wurde. Adelheid Scherbing, eine Oberstudienrätin des katholischen Annette-von-Droste-Hülshoff-Oberlyzeums, beschwerte sich in einem Brief an den derzeitigen Kurator Curt Beyer der Westfälischen Wilhelms-Universität darüber, dass die Referendarinnen für das Fach Deutsch, die von der Universität Münster kämen, »häufig eine weltanschauliche Einstellung« hätten, »die vom erzieherischen Standpunkt aus zu schweren Bedenken Anlaß gibt«.[38] Scherbing wähnte sich außerdem in der Lage – basierend auf der Lektüre einer Rezension von Gerhard Fricke zu Müllers Geschichte der deutschen Seele –, Günther Müller für diese Einstellung verantwortlich machen zu können, da die Studentinnen bei ihm studiert hätten.[39]

Veranlasst durch diesen Brief setzte Beyer den Rektor und den neuen Gaupersonalamtsleiter von den Vorwürfen gegen Müller in Kenntnis, woraufhin ein persönliches Treffen zwischen den dreien anberaumt wurde. Der stellvertretende Gauleiter Peter Stagnier schrieb im Juni an die Parteikanzlei und verlangte, begründet durch eine Liste an Vorwürfen gegen diesen, »Prof[essor] Günther Müller aus Münster zu entfernen«.[40]

Im August 1941 wandte sich der Kurator erneut an die Gauleitung und unterstrich wiederum die »Notwendigkeit [...] Günther Müller von Münster wegzuversetzen«.[41] Daraufhin richtete auch die Parteikanzlei eine offizielle Aufforderung zur Lösung der Angelegenheit an das bereits informierte Reichserziehungsministerium.[42] Heinrich Harmjanz war weiterhin mit der Sache betraut. Er verzögerte den Vorgang, indem er vor jeder Entscheidung Rektor Mevius[43] und den neuen Dekan der Philosophischen Fakultät, Adolf Kratzer, um Stellungnahmen ersuchte. Diese Stellungnahmen erweckten den Eindruck, dass die meisten Kollegen noch immer darum bemüht waren, Müller – soweit es ihnen möglich war – zu helfen. So machte beispielsweise Mevius den Vorschlag, Müller an einer anderen Hochschule – in einer nicht katholischen Gegend – unterzubringen, wo er kein Publikum für seine vermeintliche katholische Ideologisierung gehabt hätte. Außerdem betonte er, dass Müller im Grunde schon seit einigen Jahren seine »kirchliche Verpflichtungen als Katholik« nicht mehr erfülle.[44] Tatsächlich entsprach diese Aussage in gewisser Weise der Wahrheit, denn die Vorwürfe gegen seine Person gingen Müller derartig nahe, dass sie Ende der 1930er-Jahre eine Art religiöse Krise auslösten. Er schrieb seinem Dekan im Januar 1942, dass er sich »auf Grund persönlicher Erfahrung und sachlicher Erkenntnisbemühungen in qualvollen Jahren nicht nur von allem Kirchentum, sondern auch von allem konfessionellen Christentum abgewandt habe«.[45] Er strich außerdem viele der katholischen Wertungen aus seinen Vorlesungsskripten[46] und wandte sich stattdessen einem morphologischen Ansatz bei seinen Literaturbetrachtungen zu.[47]

38 UAB, Personalakte Günther Müller, Bd. 1, Nr. 41, zit. nach Pilger 2004, S. 393.
39 Ebd.
40 Ebd., Bd. 1, Nr. 49, zit. nach Pilger 2004, S. 394.
41 Ebd., Bd. 1, Nr. 56, zit. nach Pilger 2004, S. 394.
42 Pilger 2004, S. 394.
43 Walter Mevius, Rektor ab 1937.
44 UAB, Personalakte Günther Müller, Bd. 1, Nr. 56 und 59, zit. nach Pilger 2004, S. 395.
45 UAMs, Bestand 73, Nr. 2, 5.1.1942, zit. nach Pilger 2004, S. 398.
46 Pilger 2004, S. 399.
47 Ebd., S. 402.

Eine Versetzung wurde auch tatsächlich mit Müller und dem Dekan besprochen und geplant, da sich im Sommer 1942 für Müller die Möglichkeit eröffnete, an die Technische Hochschule Stuttgart zu wechseln. Warum es letztlich doch nicht dazu kam, bleibt unklar. Er schrieb aber im Dezember 1942 an Erich Rothacker, dass er die TH Stuttgart »abgeschrieben habe«; ein möglicher Grund dafür könnten wiederholte Beschwerden gegen ihn gewesen sein, die nach seinem Wissen »nicht aus dem Kreis der Universität stamm[t]en«.[48] Zu diesem Zeitpunkt dürfte bei Günther Müller aber bereits die Entscheidung gefallen sein, sich in den Ruhestand versetzen zu lassen. Am 22. Oktober 1942 hatte die Parteikanzlei noch einmal auf die Entfernung Müllers gedrängt. Harmjanz lud daraufhin Müller für den 14. Dezember des Jahres zu einem persönlichen Gespräch nach Berlin ein. Im Verlauf dieses Gesprächs wurde beschlossen, dass Müller aufgrund seines sich verschlimmernden Herzleidens selbst einen Antrag auf Versetzung in den Ruhestand stellen sollte. Das Reichserziehungsministerium würde dann die Differenz zwischen Müllers Professoren-Gehalt und seiner zu erwartenden Pension ausgleichen. Dies sollte in Form eines lebenslangen Forschungsstipendiums geschehen. So war gewährleistet, dass er weiterhin publizieren durfte und finanziell abgesichert war; er musste sich jedoch zusätzlich verpflichten, Münster als Wohnort zu verlassen.[49] Müller stimmte diesen Konditionen nach nur vier Tagen Bedenkzeit zu. Im Januar 1943 stellte er beim Ministerium den Antrag auf vorzeitige Versetzung in den Ruhestand, dem – wie vereinbart – stattgegeben wurde.[50]

Nach seiner Zwangspensionierung im März 1943 zog er nach Bonn, wo er am 1. Dezember 1945 den Lehrstuhl für deutsche Philologie, besonders neuere deutsche Literaturgeschichte, übernahm. Dort erhielt er recht schnell wieder einen festen Studierendenkreis.[51] Müller war bereits im Jahr 1932 für den Lehrstuhl der Neugermanistik in Bonn im Gespräch gewesen; dort wurde seine Berufung durch Politiker des Zentrums unterstützt. Durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten kam es zu diesem früheren Zeitpunkt jedoch nicht dazu.[52]

Von 1946 bis 1956 blieb Günther Müller Ordinarius in Bonn. Ein Jahr nach seiner Emeritierung verstarb er am 9. Juli 1957 in Bonn.[53]

Dass auf derart entschlossene Weise gegen Günther Müller vorgegangen wurde, resultiert vermutlich insbesondere daher, dass Müller den Katholizismus nicht nur privat vertrat und lebte, sondern auch sehr ausgeprägt in seine Forschung mit integrierte. Dies in Kombination mit der Tatsache, dass er als charismatischer Lehrer galt und beliebt bei den Studierenden war, muss bei den Nationalsozialisten die Angst ausgelöst haben, dass er seine Position als Lehrender dazu nutzte, seine »Anhänger« im katholischen Sinne zu ideologisieren.[54]

48 ULB Bonn, NL Erich Rothacker I, Brief 25, 24.12.1942, zit. nach Pilger 2004, S. 395.
49 Ebd., Brief 20 und 23, Reichserziehungsministerium an Müller, 9.1.1943, DLA, NL Günther Müller, 68.7504/4, beide zit. nach Pilger 2004, S. 396.
50 UAB, Personalakte Günther Müller, Bd. 1, Nr. 69 und 73, zit. nach Pilger 2004, S. 396.
51 Pilger 2004, S. 415f.
52 DLA, NL Günther Müller, 68.7742, Einschätzung Rothackers, 21.2.1933, zit. nach Pilger 2004, S. 415.
53 Dainat 1997.
54 Vgl. Pilger 2004, S. 372.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Universitätsarchiv Münster (UAMs)
- Bestand 63, Nr. 2

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK)
- Rep 76 V a Sekt. 13 Tit. 4 No. 8, Bd. 17 [ehemals Merseburg]

Deutsches Literaturarchiv, Marbach (DLA)
- Nachlass Paul Kluckhohn
- Nachlass Günther Müller

Universitätsarchiv Bonn (UAB)
- Personalakte Günther Müller

Universitäts- und Landesbibliothek (ULB) Bonn
- Nachlass Erich Rothacker

Alle Quellen wurden nach Pilger 2004 zitiert.

Literatur

- Dainat, Holger: »Müller, Günther«, in: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 395-397 [Online-Version]; URL: https://www.deutsche-biographie.de/gnd117588407.html#ndbcontent, Zugriff: 5.6.2017
- Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München, London, New York u. Paris 1994
- Pilger, Andreas: Germanistik an der Universität Münster. Von den Anfängen um 1800 bis in die Zeit der frühen Bundesrepublik, Heidelberg 2004